

doubleau, ein Dorf mit einer prachtvollen großen Schloßruine, deren Anblick uns eine wohlthuende Zerstreuung war. Nicht weit von diesem Orte haben wir aber noch etwas anderes: Von weitem schon hatten wir drei an einer Straßengrube liegende Leichen, zwei andere im Straßengraben gesehen. Zuerst kamen wir an die zwei im Straßengraben liegenden; es waren zwei Franzosen, deren einer durch einen Schuß ins Gesicht, der andere durch einen Schuß und zwei Bajonettstiche in die Brust getötet war. Dann kamen wir an die drei anderen und hier bot sich uns ein schrecklicher Anblick: Die drei Leichen hatten tödliche Schuß- und Stichwunden, waren vollkommen nackt und verkohlt und unmittelbar um sie herum lagen verkohlte Holzreste, Asche und dergleichen; an einigen Felsen blauen Tuches und an den Stiefelresten erkannten wir sie als Bayern. Sie waren auf die roheste und grausamste Art verbrannt worden, ob in totem oder noch in lebendem Zustande, das konnten wir nicht unterscheiden. Einem von ihnen waren die Hände mit Telegraphendraht auf den Rücken gefesselt. So lagen sie vertrocknet und vom Feuer gebrannt vor uns, wie damals die verbrannten Leichen unter den Trümmern von Vazelles! Man sollte es doch nicht für möglich halten, daß es Menschen gäbe, die eine solche schreckliche Tat begehen konnten. C'est la guerre! Dies schreckliche Wort müssen wir wohl auch hier anwenden. Wir und alle anderen vorbeimarschierenden Truppen waren entsetzt und im höchsten Grade müde über diese Tat und es war vielleicht ein Glück, daß man in diesem Augenblicke der Täter nicht habhaft wurde; wer weiß, was mit ihnen geschehen wäre! Unsere Soldaten waren furchtbar erbittert und aufgebracht.

Beim nächsten Dorfe wurde etwas gerastet; wir waren so müde, daß wir uns, wo wir gerade standen, niederlegten und zu schlafen angingen. Doppelt anstrengend war daher die erste Zeit des Weitermarsches. Gegen Abend wurde noch einmal auf einer Wiese ziemlich lange gerastet; es war die ganze Brigade hier versammelt und es schien uns fast, als befänden wir uns eher in Vereinsamstellung als auf einer Rast. Die Dunkelheit hatte schon begonnen, da wurde ich zum Quartiermachen vorgeschickt. Leutnant Wanningen begleitete mich. Nach einem zweistündigen, langwierigen und ermüdenden Marsche kamen wir in Voislee drei Viertelstunden früher als das Bataillon an. Zu gerne hätten wir beide uns sofort aufs Stroh geworfen, aber das durfte nicht geschehen; erst mußten die Quartiere gemacht sein, was in dem dunkeln, weit zerstreut liegenden, dreißigen Dorfe keine Kleinigkeit war. Nach Eintreffen des Bataillons aber und nach Uebergabe der Quartiere streckten wir uns sofort hin und ließen die übrigen Kameraden der 7. und 8. Kompanie für Essen usw. Sorge tragen; sie waren zwar auch müde, aber doch nicht so wie wir. Noch einige solche Marsche mit dem anstrengenden Voraus-eilen zum Quartiermachen, dann wir,

sich der Major wohl einen anderen Offizier hierzu aussuchen müssen; ich bin schon sehr abgemattet und wundere mich nur, daß ich trotzdem jeden Morgen wieder verhältnismäßig frisch und munter bin. Es liegt gewiß wieder etwas in der Luft, wie wir uns auszudrücken pflegen, und wir kommen bald ernstlich an den Feind; wir bemerken wieder verschiedene Vorzeichen, besonders in der Konzentrierung der Truppen, die heute in deutlicher Weise zu beginnen scheint.

Fortsetzung folgt.

Die Wegzehrung.

Eine Geschichte vom Reimmichel.

Schluss.

Der Kurat ging lange Zeit nachdenklich im Zimmer auf und ab, indem er sich fortwährend mit der Hand über das Gesicht wuschte. Dann sagte er traurig: „Ich komme nicht hinauf an die schwarze Wand, ich bin zu alt und gebrechlich.“

„Es ist gar nicht daran zu denken,“ sagte der Helbing.

„Wenn man halt den Kooperator von St. Jörgen heraufholen läßt,“ schlug der Kurat vor; „der ist noch ein starker Herr.“

„Es geht nicht,“ wehrte der Helbing; „einmal erstens muß die ganze Sache noch Geheimnis bleiben und zweitens ist es wahrscheinlich zu spät. Nach St. Jörgen und zurück braucht man acht Stunden und ich fürchte, daß der Arnbacher morgen nicht mehr lebt; übrigens würde der Kooperator auch nicht auf die schwarze Wand kommen, es ist jetzt überall Grundbeis und die gefährlichste Zeit.“

„Wenn man ihn halt hinauffeilen würde!“

„Das ist viel zu gefährlich. — Man hat nirgends einen rechten Stützpunkt und ein Mann hat viel zu schweres Gewicht. . . . Höchstens ein Kind könnte man hinaufziehen.“

Wieder schritt der Kurat tief und sinnend auf und ab. Nach einer Weile fragte er lebhaft:

„Helbing war es möglich, ein Kind ohne große Gefahr zur Kristallhöhle hinaufzuführen?“



St. Scholastika Kirche, südlich von Humboldt.

„Das würde schon gehen,“ erwiderte der Bauer, „aber was nützt das.“

„Wenn das geht, so weiß ich Rat,“ sagte der Kurat noch lebhafter; „jetzt Helbing, paß a! — Du weißt, daß in den Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte die Christen sich vor den Nachstellungen der Heiden in Erdhöhlen und Grabgewölben verbergen mußten. Damals war es oft auch schwer, den Sterbenden die heil. Wegzehrung zuzuwenden. Auf die Priester hatten es die Verfolger am meisten abgesehen und das höchste Gut wäre der gräßlichsten Verunehrung ausgesetzt gewesen, wenn die Heiden einen Priester mit dem heiligsten Sakrament erhascht hätten. — In dieser Notlage hat man sich aber geholfen, indem man das hl. Abendmahl durch unschuldige Knaben den Sterbenden hat zutragen lassen. Bei den Knaben haben die Heiden das Allerheiligste nicht vermutet, bei ihnen war das heiligste Sakrament sicher und die Sterbenden haben nicht die Wegzehrung entbehren müssen. . . . So etwas ist nur im äußersten Notfall erlaubt. — Ein solcher Notfall ist auch beim Arnbacher vorhanden.“

„Helbing, dem Arnbacher sein Bübl, das Seppel, ist vorgestern das erste mal zur heiligen Kommunion gewesen — das Bübl ist unschuldig wie ein Engel, gescheit und aufgeweckt; das Seppel versteht ganz genug, um was es sich handelt und wie es sich betragen muß, wenn man es ihm erklärt. — Sollten wir nicht dem Arnbacher durch sein eigenes Bübl anfern Herrn schicken.“

„O Herr Kurat,“ rief der Helbing zitternd vor Rührung, „die Freude wenn man den armen Schwager machen könnte — Verstehen tut es das Seppel genug und hinaufbringen tun wir das Bübl auch — dafür steh ich gut.“

„Dann wollen wir es in Gottesnamen wagen,“ sagte leise der Kurat; „Helbing, Ihr geht jetzt heim und redet mit dem Kind soviel als möglich ist. Sobald es finster wird, kommt Ihr mit dem Knaben her, dann können wir die nötigen Anstalten treffen; . . . aber der Knabe wird am End den langen Weg nicht ermachen.“

„Habt nur keine Sorge, Herr Kurat, der Hieronymus geht mit: der ist stark wie ein Bär und kann das Seppel in

einem Korbe tragen. . . . Es ist auch besser so,“ erläuterte der Bauer. — Dann vertief er rasch den Geistlichen.

Drei Stunden später kam der Helbing mit seinem Knecht und dem Bübl in den Windum. Das Seppel war aber ein hübsches Kind mit kirschroten Wangen und goldblonden Locken. Es hatte sein bestes Festtagskleid an und auf dem Hut einen Strauß von Flieder und Kunstblumen; heere Freude leuchtete auf seinen Zügen.

„Seppel,“ fragte der Kurat, „wirst du wohl deinem kranken Vater unseren Herrn bringen?“

„O woll, gern, Herr Kurat,“ jubelte das Kind; „ich will ihn schön tragen, unsern Herrn, und auch dem ganzen Weg hier ich beten und ihn gern haben.“

„So ist es recht Seppel,“ lobte der Kurat; „du bist heute wie ein Himmelsengel — die Englein müssen auch das liebe Jesuskind tragen.“

Der Priester gab dem Knaben noch eine längere Unterweisung über die hohe Ehre, die ihm zuteil werde, und über alles, was er zu tun habe. Dann ging man in die Kirche. Dort mußte der Knabe das schönste Ministrantenröcklein anziehen, ein weißes Chorhemd und den roten Kragen. Der Kurat nahm das heilige Sakrament aus dem Tabernakel, legte es in eine silberne Kapsel, wickelte dieselbe in ein schneeweißes Tuchlein und gab es in einen seidenen Beutel, welchen er dem Knaben mit einem roten Band um den Hals hängte. Mit tiefer Ehrfurcht und zarter Feingebildetheit faltete der Knabe die Hände über dem Beutelschen. Der Kurat flüsterte ihm noch etwas ins Ohr und dann gingen alle aus der Kirche. Draußen mußte der Knabe in den Korb steigen, den der Knecht hergebracht hatte; hierauf nahm der Knecht die süße Bürde auf den Rücken, eine brennende Laterne in der Hand und schritt auf einen Seitenwege rasch dem Bilde zu. Der Bauer war etwas zurückgeblieben, kam aber bald ebenfalls mit einem Korb auf dem Rücken, nach dem Großknecht Hieronymus wuschte sich immer wieder vor Freude und Rührung über die Augen — daß er einmal unsern Herrn selbst tragen dürfte, wäre ihm im Traum nicht eingefallen; — der Knabe saß still flüsternd im Korb und der Bau-

er marm:te halblaut h
halben Wege trennte sich
ne ein Wort zu sagen, vo
Er hatte mit dem Knecht
genas ausgemacht, welche
troffen werden sollten.

Der Bauer schritt li
a ist um von herunter u
Wand in die Kristallh
der Knecht aber mit sein
derte ganz langsam r
Wald gegen den Fluß
hin. Dort angekommen
beinahe eine Stunde m
oben herunter ein Lebeu
te. Plötzlich vernahm
Wand ein leises Geräus
und näher und wurde l
glitt das Ende eines S
ein Stein gebunden wa
Wartenden auf den Vo
Knecht tat einen laute
Seil stand still. Er ba
um den Korb; besetzt
an den Tragseilen, ba
ben im Korb drinnen
men unter den Armen
te leise: „In Gottes
wieder einen Pfiff. I
genblide hob sich der K
und stieg langsam —
hinauf. Der Felsen
Rande der Höhle eine
Borprung, darum stre
gends die Wand. Soud
mer frei in der Luft.

Der Helbing hatte
in der Höhle den tran
schwach vorgefunden;
Todes standen ihm b
Er hatte dem Hans f
Wunsch werde erfüllt
wirklich und zwar da
Geistlicher bringe ihn
anderes; er berichtete
rat von den ersten G
und wie man in der
zu den äußersten Mi
— Dann packte der
aus. Er hatte eine
bracht, die er über
Neben dem Lager au
tete er ein weißes T
festigte er ein Dugen
er ebenfalls mitgeb
hing ebendeb schon
ein paar frische F
daneben — dann g
an. Es gab nun
Glanz und Schim
Höhle. Die Kri
umsonst ihren Kam
ung hing eine Ange
Leipfallen, die nun i
ten und flimmernde
len Regenbogenfar
O, Franz, wir
te leuchtend der Kr
Es ist schöner als
einen Altar habe
kommt unser He
Bergelt es Gott.

„Jetzt laßt du die
Hans, gelt.“ sagt
„ich geh derweil
gen.“

Er verließ die

Er verließ die

Er verließ die

Er verließ die